

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 13. Oktober 1988

Nr. 195 (5 823)

Preis 3 Kopeken

## Aktuelles Interview

# „Ein Kolchos ist bankrott geworden“

sagt Friedrich MÜLLER, Vorsitzender des Kolchos „Semledelez“ im Gebiet Aktjubinsk, Deputierter des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Im Gebietspartei-Komitee hat man mir mitgeteilt, daß die diesjährige Ernte im Gebiet recht mies ausgefallen ist. Nur einzelne Agrarbetriebe werden die Planaufgaben in der Getreidelieferung an den Staat erfüllen. Auf dem Weg zu Ihnen konnte man sich überzeugen, daß im ganzen Rayon Chobdinski, zu dem auch Ihr Kolchos gehört, eigentlich nichts zu ernten gab. Worin liegt Ihrer Meinung nach die Ursachen der Verklammerung des Neulandes?

Diese Frage läßt sich kurz so beantworten: Unsere Klimazone ist für den Getreideanbau sehr risikant. Eine Erklärung für die Misserfolge haben wir gefunden, doch wie dieses Risiko zu vermindern und was zu machen sei, um die Wirtschaft unter jeglichen Bedingungen gewinnbringend zu führen, das kann keiner sagen. Ich habe mir vorgenommen, der Sache auf den Grund zu gehen, um festzustellen, wie es eigentlich kam, daß unsere Vorfahren die um die Jahrhundertwende auf der Suche nach besserem Land gerade diese steinerne Steppe gewählt hatten. Natürlich hatten sie nicht wissen können, inwieweit fruchtbar der Boden in der ganzen Umgebung war. Auch hatte

den keiner gesagt, daß hier damals außer Federgras nichts wachsen konnte. Doch auch für ganz naiv kann ich sie nicht halten. Unsere Großeltern wußten, woran sie waren und worauf zu bauen war. Vor allem aber bauten sie, wie ich es jetzt verstehe, auf die Viehzucht. Die großen Flächen gaben ihnen die Möglichkeit, sich jährlich mit einem Getreidevorrat für zwei Jahre zu versorgen. Die Viehzucht aber sicherte den Hauptwohlstand. Ringsherum, soweit das Auge reichte, erstreckten sich die Viehweiden und Heuwiesen. Davon zeugten übrigens auch die Erfahrungen der hiesigen Nomadenvölker. Kurzum, die Weisheit der Bauern wies auf die einzig richtige Lösung unter diesen Be-

dingungen hin. Später kam es so, daß wir diese Erfahrungen gleichsam vergaßen und den nicht wiedergutmachenden Fehler begingen, als wir nach dem Prinzip „Je mehr, desto besser“ handelten, statt den Ackerboden in vernünftigem Maße zu erweitern. Was sich daraus ergab, ist nun allen bekannt. Der gestörte und des Graswuchses beraubte Boden verlor durch den Wind immer mehr an Humus. Die Sandflächen kamen in Bewegung und mancherorts zeigten sich kreidehaltige Erdschichten.

Ich habe die Zahlen der Ernteerträge für die letzten 30 Jahre in ein Heft eingetragen. In dieser ganzen Zeit haben die Getreideerträge nur einmal 13,4 Dezitonnen je Hektar erreicht. 1983 waren es 11 Dezitonnen je Hektar. Der Durchschnittsertrag im 10. Planjahr belief sich auf 6,79 Dezitonnen und im 11. Planjahr fünf auf 7 Dezitonnen je Hektar. Seit 1983 haben wir bereits fünf Jahre nacheinander Miberten. In manchen Jahren konnten wir nicht einmal das Saatgut zurückgewinnen. In diesem Jahr haben wir etwa vier Dezitonnen Getreide je Hektar geerntet.

Wie wirkt sich der Getreideertrag auf die finanzielle Lage des Kolchos aus? Der Aufwand bleibt ja eigentlich sowohl bei einem hohen Ertrag als auch bei einem niedrigen ungefähr auf dem gleichen Stand. Der Gewinn wächst jedoch proportional dem Produktionsumfang. Meine Ermittlungen zeigen, daß bei einem Ertrag von sieben Dezitonnen die Ausgaben dem Gewinn gleich sind. Ist der Hektarertrag niedriger, kommen Verluste auf. Sind sie höher als acht Dezitonnen Getreide je Hektar, bekommen wir einen Gewinn.

Zudem beeinträchtigen die Witterungsbedingungen sowohl die Pflanzenproduktion als auch die Viehzucht in gleichem Maße. In ungünstigen Jahren ist die

Heu- und Maisernte auch gering. In den letzten zwei Jahren mußten wir sogar Stroh aus anderen Gebieten einfahren. Das sind zusätzliche Ausgaben, die die Produktionskosten bei Fleisch und Milch erhöhen.

Gegenwärtig betragen die Grundfonds des Kolchos rund 11 600 000 Rubel, wobei die Staatsschulden 10 000 000 Rubel ausmachen. Das bedeutet, daß wir bereits am Rande sind, daß wir bald Bankrott machen, und es bleibt uns nichts übrig als, wie in alten Zeiten, den Bettelstab zu ergreifen.

Sowohl wird es wohl aber doch nicht kommen, denn der Staat hat ja schon so manchen Agrarbetrieb die Schulden erlassen. Auch habe ich gestern mit mehreren Kolchosbauern gesprochen. Man spürt, daß die Leute gar nicht schlecht leben.

Was die Schulden betrifft, so wird man uns wie auch früher kaum etwas schenken. Die Schulden wurden hauptsächlich den Sowchosen erlassen und nicht den Kolchos, zumindest bei uns im Rayon. Als man es letztes Jahr tat, wurden den Sowchosen mehrere Millionen beglichen. Unserem Kolchos dagegen wurden nur 100 000 Rubel abgebuht.

Ja, die Kolchosbauern leben nicht schlecht, doch wenn man alles genau berechnet, so haben sie vieles unentlohnt bekommen. Denn die Entlohnung nach der Hektarzahl ist doch keine Entlohnung nach dem Endresultat. Es ist Gleichmacher. Obgleich ist das noch ein Grund dafür, warum der Boden immer ärmer wird. Er duldet kein gleichgültiges Verhalten. Daran sind aber nicht die Bauern, sondern das Leitungssystem schuld.

Jetzt noch einiges über die Preise. In den letzten zehn Jahren sind die Aufkaufpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse nur wenig gestiegen, während die Kosten für die Technik, Ersatzteile und die Mineraldünger aufs

Zweifache erhöht wurden. Rechnen Sie mal nach, wieviel Getreide ein Sowchos oder ein Kolchos verkaufen muß, dabei noch bei einem Ertrag wie in diesem Jahr, um einen Mährescher für 50 000 Rubel zu kaufen!

Diese und noch viele andere Probleme wurden auf der XIX. Unionspartei-Konferenz behandelt. In den Resolutionen „Über den Verlauf der Realisierung der Beschlüsse des XXVII. Parteitages der KPdSU und die Aufgaben bei der Vertiefung der Umgestaltung“ wird unterstrichen:

„Vor allem kommt es darauf an, die Lebensmittelversorgung des Landes wesentlich zu verbessern. Dies ist eine äußerst wichtige sozialpolitische Frage. Der Weg zu ihrer kürzesten Lösung liegt über die allseitige Erschließung des Potentials der Kolchose und Sowchose auf Grund der Entwicklung verschiedener Formen von Vertrag und Pacht, der Schaffung eines dichten Netzes von Genossenschaften sowohl im Rahmen der bestehenden Agrarbetriebe als auch in gegenseitiger Verbindung mit anderen Betrieben und Wirtschaftszweigen.“ Mir ist bekannt, daß die Agrarbetriebe im Gebiet im nächsten Jahr zur neuen Wirtschaftsform überführt werden. Es ist auch bekannt, daß gerade die schwachen Betriebe unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung in kurzer Zeit ihre ökonomische Lage verbessern. Was meinen Sie dazu?

Theoretisch scheint das richtig zu sein, aber in der Praxis? In diesem Jahr haben wir sämtliche Wirtschaftsbereiche auf volle wirtschaftliche Rechnungsführung umgestellt. Dabei sollte der Kolchos die Produktion bei den Vertragskollektiven nach innerbetrieblichen Preisen ankaufen. Auf dem Papier war alles gut, doch heute haben die Kollektive das Interesse an diesen Preisen verloren. Denn es gibt ja keine Produktion. In diesem Fall muß der Kolchos über einen Sicherungsfonds verfügen, um in einem Miberteiljahr, wenn die Endergeb-

nisse die aufgewandte Arbeit nicht decken, den Leuten ein Minimum an materieller Sicherstellung zu gewährleisten. Auch der Staat müßte das garantieren. Doch bislang haben wir noch nichts.

Ja, wir sind jetzt selbständig, aber doch noch nicht soweit, daß wir über alles entscheiden können. Wir müssen es noch lernen, selbständig zu sein.

Wir sind fest überzeugt, daß wir unter unseren Bedingungen vor allem auf die Viehzucht setzen müssen. Die Pflanzenproduktion muß den Bedürfnissen der Viehzucht angepaßt werden, sie muß ihr eine gesicherte Futterbasis schaffen. Schon in diesem Jahr haben wir bei der Getreideproduktion über 1 000 Hektar freigestellt und mit Futterkulturen eingesetzt. Davon haben wir bis 10 Dezitonnen Heu von je 10 Hektar gewonnen. Unsere Pläne legen wir schon der RAPO vor, um zu beweisen, daß es für uns vorteilhafter ist, die Getreideflächen von 18 000 Hektar bis auf 12 000 Hektar zu reduzieren und das Futterfeld bis 6 000 Hektar zu vergrößern. Mir scheint, man hat uns verstanden.

Wie ich sehe, machen sie noch nicht Bankrott. Sie sehen einen Ausweg aus dieser schwierigen Lage. Auch fördert die den Menschen gewährte Selbständigkeit deren Initiative und Verantwortung.

Ja, ich muß unterstreichen, daß die wirtschaftliche Reform in unserem Lande die Unternehmungskraft der Spezialisten geweckt hat. Wie war es früher? Mit allem, was ich auch sagte, waren sie einverstanden. Heute aber geht sie alles an, sie handeln selbständig. Und das flößt Optimismus ein. Heute erwägen wir die Möglichkeit, einige Nebenwirtschaften wieder zu beleben. Früher hatten wir einen gar nicht schlechten Obstgarten und Beerenplantagen. Auch der Melonenbau ist gewinnbringend. Dies wird uns zusätzliche Mittel verschaffen, und wenn wir dabei noch Handel treiben, wird das uns bestimmt auf die Beine helfen. Auch werden wir dadurch mehr zur Lösung des Lebensmittelpogramms beitragen können. Dieses Problem wird niemand außer uns lösen. Auch hoffen wir, daß die Industrie uns dabei mit guter Technik helfen wird.

Das Gespräch führte Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“

## Studenten beim Ernteeinsatz

Für die Dorfwerkstätigen bringt auch der Spätherbst stets viele Sorgen; am besten sieht man das am Beispiel der Kolchosbauern und Sowchosarbeiter der Südgebiete Kasachstans; Hier hat die Obsternte ihren Höhepunkt erreicht.

In diesen Tagen nimmt der Strom von Kraftwagen auf den Automagistralen immer mehr zu — Lastkraftwagen mit den Kennzeichen des Gebiets Dshambul rollen nordwärts.

Allein der Sowchos „Alma-ly“ hat in diesem Jahr einen soliden Vertrag mit den Handelsorganisationen der Nordregion abgeschlossen. Bis zum 20. Oktober will man also über 10 000 Tonnen verschiedener Apfelsorten an die Konsumenten liefern. „Natürlich kommen wir mit eigenen Kräften solch einer Aufgabe nicht nach“, meint der Sowchodirektor Alimshan Jeltschi-

bekow. „Gerade deshalb haben wir uns an unsere Paten, an die Studenten verschiedener Hochschulen des Gebietszentrums gewandt. Gegenwärtig bewahren sich in unseren Obstgärten über 1 000 Studenten.“

Die Leitung des Agrarbetriebs hat für gute Lebens- und Arbeitsbedingungen der Studenten vorgesorgt. Alle Brigaden sind in einem komfortablen Wohnheim untergebracht worden, das in den vier Sowchosabteilungen sieben Zweigstellen hat. Laut Vertrag müssen die Jungen und Mädchen sechs Stunden am Tag arbeiten. Aber keiner hält sich an die Vorschrift, denn die Arbeit in frischer Luft, im Reich duftender Äpfel ist viel mehr als ein Vergnügen. Frühmorgens geht es in die Gärten, und erst spät am Abend kehren die Jungen und Mädchen ins Dorf zurück.

Adam ADLER  
Gebiet Dshambul

## Minimotor „Asna“

Das Herz fast eines jeden modernen Fahrzeugs, Aggregats oder Geräts ist der Elektromotor. Der Bedarf der Gerätebauerbetriebe nach Kleinmotoren, insbesondere für Haushaltstechnik, steigt immerzu. Minimotoren wird das Niederspannungsgewerke in Alma-Ata produzieren. Der Betrieb hat entsprechende Unterlagen ausgearbeitet; er regelt die Produktionstechnologie und seine Beziehungen zu den Lieferanten entsprechender Materialien. An künftigen Konsumenten

von Klelektromotoren wird es nicht mangeln. Die Kleinmotoren „Asna“ werden ihre Anwendung bei der Montage von Kleinaggregaten in der hauptsächlichsten Waschmaschinenfabrik und in anderen Betrieben finden, die Kleintechnik für Einzelbauer, Landhausbewohner und Hausfrauen herstellen. Der Hauptverwendungszweck von Klelektromotoren ist deren Einsatz in der Gerätebauindustrie Kasachstans. Alex WITWER

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Stetiger Arbeitsrhythmus herrscht in den Abteilungen des Alma-Ataer Werks „Kasgeofspribor“, dessen Kollektiv sich vorgenommen hat, den Staatsauftrag bis zum 25. Dezember dieses Jahres zu meistern. Mit dem Übergang zur vollen wirtschaftlichen Rechnungsführung hat sich im Betrieb vieles verändert; vor allem beziehen sich jedoch die positiven Wandlungen auf die Steigerung der Arbeitsproduktivität sowie auf die konsequente Verbesserung der Erzeugnisqualität.

Mit minimalen Produktionskosten wollen die Brigaden der Kraftverkehrskolonnen Nr. 2558 im Gebiet Semipalatinsk ihren Jahresaufgaben 1988 gerecht werden. Im Betrieb baut man viel auf die höchstmögliche Straffung des Sparsamkeitsprinzips, für jede Kraftfahrergemeinschaft ist die Devise „Sparsamkeit ist Trumpf!“ zur Tagesregel geworden. In den neun Monaten dieses Jahres hat man unter anderem schon über 42 Tonnen Treibstoff eingespart, was die Arbeitsselbstkosten wesentlich reduzieren soll.

Auf Bestellungen sind alle Einrichter des Karagandaer Werks für Bergbau- und Transportausrüstungen orientiert. Die Komplexkollektive von Viktor Stroh und Markel Awerjanow haben sich unter anderem vorgenommen, ihre Tagessoll stets nur zu 105 und mehr Prozent zu meistern. Dem Beispiel der Aktivisten folgen alle ihre Wettbewerbspartner. Gegenwärtig steht auf dem Arbeitskalender der Einrichter und Reparaturschlosser Ende Oktober dieses Jahres.

In diesem Moment ist eine solche Herangehensweise in der Frage der konventionellen Rüstungen und Streitkräfte in Europa besonders aktuell.

Bel der Unterredung wurden auch einige konzeptuelle Fragen der internationalen Arbeiterbewegung berührt. Unter den Bedingungen der Perestrojka, betonte M. S. Gorbatschow, verstehen wir die berühmte Leninsche Formel, wonach man Kommunist erst dann werden kann, wenn man sein Gedächtnis durch die Kenntnis aller jener Reichtümer, die die Menschheit hervorbrachte, so bereichert hat, daß wir die gegenwärtigen Erfahrungen der Menschheit und natürlich auch die Errungenschaften ihrer demokratischen, fortschrittlichen Kräfte maximal nutzen. Hier gibt es gleichfalls vieles, das neu zu überdenken wäre.

Zum Abschied schätzte M. S. Gorbatschow den Besuch Kanzler F. Vranitzkys in der UdSSR als ein bedeutendes Element der internationalen politischen Aktivität dieses Jahres ein und versicherte ihm, daß sein Land in der Gestalt der UdSSR einen festen Anhänger der weiteren Verbesserung und Entwicklung der sowjetisch-österreichischen Beziehungen hat.

Zugegen waren die Beraterin im Kanzleramt Eva Novotny und die Botschafter H. Grubmayer und G. S. Schikin.

(TASS)



Für das Morgen muß man heute sorgen

Im Sowchos „Jerkenschlikski“, Gebiet Zelinograd, bebaut allein die Brigade Nr. 3 von Heinrich Wagner 4 900 Hektar mit Getreidekulturen. In diesem Jahr haben seine Männer 5 527 Tonnen Weizen geerntet. Das ist das vierbeste Resultat unter den zehn Brigaden des Sowchos nach dem Druschergebnis und das drittbeste nach der Hektarleistung.

Gegenwärtig bearbeiten acht Pflügggregate den Herbstacker. Die dritte Brigade hat die Herbstfurche schon auf mehr als 3 200 Hektar gezogen; dazu hat sie 600 Hektar Brache und 100 Hektar mehrjähriger Gräser bearbeitet.

Unsere Bilder: Die Mechanisatoren Viktor Brehm, Michail Tschernjakow, Konrad Garass, Heinrich Wagner (Brigadier), Heinrich Justus und Wilhelm Schreiner, Alexander Wüst, Absolvent der Turgajer Berufsschule Nr. 18, macht das erste Mal beim Herbstackern mit.

Fotos: Viktor Krieger



## Gespräch M. S. Gorbatschows mit F. Vranitzky

M. S. Gorbatschow hat am 11. Oktober im Kremel den Bundeskanzler der Republik Österreich, Franz Vranitzky, empfangen. Obwohl sie einander persönlich zum erstenmal kennenlernten, war für das Gespräch eine gute Kenntnis der Positionen und Auffassungen des anderen, ein umfassendes Einverständnis in überaus wichtigen Fragen der internationalen und europäischen Politik sowie der bilateralen Zusammenarbeit kennzeichnend.

M. S. Gorbatschow gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß der Besuch des Kanzlers und die Verhandlungen in den sowjetisch-österreichischen Beziehungen eine Etappe einleiten werden in den Beziehungen, die über haupt als ein Beispiel dienen können, insbesondere wenn man in Rechnung stellt, daß diese Beziehungen zwischen Ländern mit unterschiedlicher sozialer Ordnung sind. Sie haben den Belastungen des kalten Krieges standgehalten, wertvolle Erfahrungen und ein reiches Potential für eine garantierte Entwicklung unter den neuen Bedingungen gesammelt, um ein neues Niveau erreichen zu können. Ein Positivum dieser Beziehungen ist ein bedeutender Beitrag nicht nur für die europäische, sondern auch für die internationale Politik. Um so nötiger brauchen sie ständige

Vertiefung und Aufmerksamkeit. Nicht nur sie, sondern ganz Europa braucht Fortschritt in den Beziehungen zwischen der UdSSR und Österreich.

Gebührenderweise wurde die sachliche wohlwollende Atmosphäre gewürdigt, die für die Verhandlungen auf Regierungsebene, für die Kontakte der österreichischen Vertreter mit ihren sowjetischen Kollegen kennzeichnend ist. Die Vervollkommnung und die neuen Formen des wirtschaftlichen Zusammenwirkens festigen das Fundament aller anderen Verbindungen — auf der Ebene der Wissenschaft, Kultur, Öffentlichkeit, der Kontakte zwischen den Menschen. M. S. Gorbatschow machte auf eine Herangehensweise der österreichischen Seite aufmerksam, die unter anderem eine reale Unterstützung für die sowjetische Perestrojka demonstriert, deren Ausstrahlungskraft F. Vranitzky zufolge weit über die Grenzen der UdSSR hinausgeht.

Bei der Einschätzung des Standes des europäischen Prozesses hob M. S. Gorbatschow besonders den originellen und selbständigen Beitrag der neutralen und nicht-paktgebundenen Länder hervor und würdigte dabei besonders die aktive und konstruktive Rolle Österreichs.

Beachtung fanden die Integrationsprozesse in Europa und die möglichen Folgen der Schaffung eines einheitlichen Marktes. Hier sind nicht alle Fragen klar, sagte M. S. Gorbatschow. Sie müssen ernsthaft überlegt werden. Es liegt ganz klar auf der Hand, daß die ökonomische Integration ein objektiver Prozeß ist. Es ist auch offensichtlich, daß die wirtschaftlichen Verbindungen dem politischen Zusammenwirken voraus sind. Und jede Regierung wird entscheiden, wie ihre Möglichkeiten sind, Einfluß auf die politischen Folgen der Integration zu nehmen.

Die Völker, die seit Jahrhunderten, manchmal im blutigen Kampf, ihre nationale Selbständigkeit erlangten, werden kaum mit jedweder Formel einer „begrenzten Souveränität“ einverstanden sein. Also ist die Verbindung der ökonomischen Internationalisierung und der politischen Selbständigkeit ein großes Problem. Zugleich: was erwartet den gesamteuropäischen Prozeß, sollte sich der westliche Teil Europas in diesem seinem neuen Gebilde fest abschließen? Wie soll man dann das „Haus Europa“ aufbauen? Es steht bevor, all das gründlich zu beraten, denn die Europäer müssen zusammenleben, unabhängig davon, welche soziale

Ordnung und welches politische Regime usw. sie haben.

Wir erleben eine außerordentlich wichtige Etappe der europäischen Geschichte. Man muß sie gut verstehen und entsprechend den Realitäten handeln. Der Wunsch jedes Volkes, seine Souveränität zu bewahren, — das ist die eine Realität. Die Internationalisierung der Wirtschaftsprozesse ist eine andere Realität. Das Vorhandensein von Ost- und Westeuropa, die auf der Basis der Freiheit der Wahl, der Nichtanwendung der Gewalt, der gegenseitigen Achtung und der nützlichen Zusammenarbeit miteinander existieren müssen, ist eine weitere Realität. Und das Streben der Europäer selbst, sich einander anzunähern und eine zuverlässige Perspektive für die Zukunft zu haben, ist letztendlich auch eine Realität. All das muß man grundsätzlich durchdenken.

Die Einschätzungen des Gesprächspartners, die den Stand der Wiener Verhandlungen betrafen, stimmten praktisch überein. Sie brachten die Bereitschaft zum Ausdruck, zur möglichst baldigen Ausarbeitung des Mandats beizutragen, damit die Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und der konventionellen Rüstungen in Europa bereits in

diesem Jahr aufgenommen werden können. In diesem Zusammenhang unterstrich M. S. Gorbatschow die konstruktive, die Beziehung der beiden Blöcke zementierende Rolle der neutralen und nicht-paktgebundenen Länder, darunter Österreichs.

Beim Meinungsaustausch über die allgemeine Tendenz der weltweiten Entwicklung wurde die Rolle der Massenstimmungen unterstrichen, die das Suchen nach Wegen zu einer Besserung der internationalen Situation erfordert. Und es ist nur natürlich, daß die „normalen“ Regierungen, also diejenigen, die gegenüber ihren Völkern Verantwortung tragen, diese Stimmungen nicht ignorieren können, obwohl bei ihrer Lenkung in politische, praktische Bahnen natürlich eine genaue Berechnung und die Berücksichtigung sämtlicher Faktoren erforderlich sind.

Was die sowjetische Führung betrifft, so sind wir zu der festen Schlußfolgerung für uns selbst gelangt, nämlich nicht nur von den eigenen Interessen auszugehen, sondern auch die Interessen anderer, der Weltgemeinschaft zu berücksichtigen. Wenn man sich von einer solchen Herangehensweise leiten läßt, so kann man die Welt zum besseren verändern.

(TASS)

Aus meiner Sicht

Ich bin für den Zusammenschluß der Nationen

In seinem Bericht auf der XIX. Parteikonferenz führte M. S. Gorbatschow, auf die Entwicklung der zwischenationalen Beziehungen eingehend, als Beispiel Kasachstan an, wo Kasachen, Russen, Ukrainer, Deutsche, Kirgisen, Tataren, Usbeken, Turkmenen und Vertreter vieler anderer Nationen und Völkerschaften leben und die Reichtümer dieser Republik gemeinsam erschließen. Zugleich zweifelt niemand an der Integrität der Kasachischen Republik.

nen, das Wirtschaftspotential vermehrend, und daß das gastfreundliche kasachische Volk keinen Anlaß für zwischenationalen Konflikte liefert. Wir leben gleich einer einheitsvollen Familie, und das trägt seine guten Früchte. In der Millizabteilung der Siedlung Schulbinsk arbeiten nebeneinander Kasachen, Russen, Deutsche. Wir sind eine einzige Familie, und nie hält einer dem anderen dessen nationale Herkunft vor. Anders darf es auch nicht sein, denn das Ziel aller ist gleich — das Gedeihen der Republik und unserer ganzen Heimat.

Anatol PFUND, Milizchef in Schulbinsk Gebiet Sempalatinsk

Wieder mal über unser Schicksal

Heute in der Zeit der revolutionären Umgestaltung unserer Gesellschaft wird in der Sowjetdeutschen Presse („Neues Leben“, „Freundschaft“, „Rote Fahne“ und „Helmatische Welten“) häufiger über das Schicksal der Sowjetdeutschen geschrieben, was bei den 2 Millionen Menschen deutscher Nationalität neue Hoffnungen auf eine positive Lösung ihrer nationalen Probleme im Sinne der Leninschen Nationalitätenpolitik erweckt.

Fast ein halbes Jahrhundert leiden die Sowjetdeutschen auf Grund des ungerechten Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941, der durch Verleumdung als Repressivmaßnahme unter dem Personenkultus Stalins angewandt wurde. Bis heute noch tragen sie die Bürde der nationalen Tragödie, der Verachtung und Herabwürdigung ihrer nationalen Gefühle.

Zusammen mit den anderen Völkern haben sich die Sowjetdeutschen immer und überall als würdige Landesbürger gezeigt — bei der Errichtung der Sowjetmacht, an den Fronten des Bürgerkrieges, am sozialistischen Aufbau, im Vaterländischen Krieg und in der Arbeitsarmee in und nach dem Krieg. Auch heute, während der revolutionären Umgestaltung, stehen sie ihren Mann in den vordersten Reihen in allen Sphären unserer Volkswirtschaft.

Mißachtung und Verhöhnung Ihnen gegenüber als Deutsche.

Der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 29. August 1964 räumte mit der ungerechten Anschuldigung der Sowjetdeutschen auf, doch die nationale Autonomie wurde nicht wiederhergestellt. Über diesen unkonsequenten Erlass sind die Sowjetdeutschen auch heute noch nicht informiert. Es stellt sich die Frage: Warum hat man uns nicht das zurückgegeben, was auf Grund falscher Verleumdung genommen wurde?

Die staatliche Selbstbestimmung, die die Sowjetregierung laut Dekret Lenins vom 19. Oktober 1918 den Wolgadeutschen gab, muß auf Grund der sozialen Gerechtigkeit wieder hergestellt werden, die ist historisch notwendig, besonders für unsere Nachkommen.

Ohne die Wiederherstellung der nationalen Autonomie ist die Erhaltung und die weitere Entwicklung der Muttersprache, die Volksbildung und nationale Kultur und Kunst, die Sitten und Bräuche der deutschen Bevölkerung in der UdSSR nicht denkbar. Es muß auch eine wahrheitsgetreue Geschichte der Sowjetdeutschen geschaffen werden. Dazu ist es notwendig, die in der deutschen Presse aktiv wirkenden Historiker und Wissenschaftler organisatorisch zu vereinen.

Katharina BACH, Karl WINTER, Alexander STOLL, Reinhold WASENMÜLLER Krasnojarsk



Dies war die 39. Erntekampagne des Kombiführers des Kolchos „Gigan“, Rayon Tschilli, Gebiet Kysyl-Orda, Rafael Schuh, und immer war er unter den besten.

Foto: Stanislaus Hüter

Erinnerungen

Tatsächliches über die Arbeitsarmee

Lange Zeit hat man darüber überhaupt nichts geschrieben — das Thema war tabu. Dann fanden sich „Kenner“, die behaupteten, die Arbeitsarmee sei ein gut organisiertes Hinterland gewesen, ohne das wir den Krieg kaum gewonnen hätten. Ja, das stimmt, die armen Leute im Hinterland haben in unmenschlichen Verhältnissen ihre letzten Kräfte nicht geschont und dem Land wirklich mächtig zum Sieg verholfen.

schwache Leute — 6 m<sup>3</sup> Boden mußte man am Tag ausheben. Wer die Norm nicht erfüllte, bekam als Straftatung 400 Gramm Brot und einen Teller leere Suppe am Tag. Von solch einem „kalorienreichen“ Essen stieg die Arbeitsproduktivität selbstverständlich nicht, und der Mensch war eigentlich zu ständigem Hungern verurteilt, bis er es nicht mehr aushaltete.

Außerdem bestrafte man die Leute für jegliche „Undiszipliniertheit“ ebenfalls mit Hunger. Es war auch verboten, Pilze oder Beeren im Wald zu sammeln. Das wurde für die Sorge um die Gesundheit der Arbeitsarmisten ausgegeben — sie können sich vergrübeln.

Im Winter starben besonders viele Leute. Die schrecklichen Bilder — Haufen von gefrorenen nackten Leichen — stehen bis jetzt vor meinen Augen. Sie wurden heimlich nachts durch das Hintertor hinausgeführt und im Schnee auf den gefrorenen Sümpfen abgeladen. Dabei gab ein Geräusch, als lade man Ziegelsteine ab. Im Frühling, wenn der Sumpf auftaute, verschwanden die Leichen spurlos. Es war in jeder Hinsicht ökonomisch — man brauchte keine großen Gräber auszuheben, auch Obelisk für die „Siegesschmiede“ wären nicht nötig.

Es ist schwer darüber zu schreiben, schwer, es zu lesen, aber man muß es tun! Man muß die Wahrheit darüber sagen. Die Arbeitsarmisten, die heute noch am Leben sind, haben es verdient, daß man sie ehrt und preist. unserer Wirklichkeit sind aber die ehemaligen Trudarmisten und der Kriegsveteranen noch Kriegsteilnehmer! Als ob sie zu etwas doch schuld gewesen wären. Stalin hat mit ganzen Völkern so abgerechnet, daß die Menschheit es ihm nie verzeihen wird. Wir dürfen das aber nicht verschweigen, wenn wir ehrlich bleiben wollen!

Aber die volle bittere Wahrheit über die sogenannte Arbeitsarmee weiß leider bis jetzt noch niemand. Nie habe ich ein geschichtliches Buch oder einen offenen Beitrag darüber gelesen. Niemand hat sich damit befäßt. Schade! Die Leute in der Arbeitsarmee hätten viel mehr leisten können, wenn ihr Leben und ihre Arbeit dort menschlich organisiert gewesen wäre, wenn sie nicht ihres Mutes, ihrer Menschenwürde, ihrer Ehre, ihrer Gesundheit, schließlich ihres Lebens nicht beraubt worden wären.

Jakob PENNER

Leseräußerungen

Mehr Platz für Briefe!

Mit großem Interesse habe ich die „Freundschaft“ mit der russischen Beilage vom 3. September 1988 gelesen. Das Erscheinen dieser Sonderausgabe begrüße ich von ganzem Herzen. Diese Neueinführung wird bei vielen Lesern bestimmt das Interesse für die Zeitung fördern.

In letzter Zeit erscheinen in der „Freundschaft“ oft umfangreiche Beiträge, die über das Leben, die Probleme und die Geschichte der Sowjetdeutschen berichten. Sie sind leider schwer zu lesen. Es wäre nicht schlecht, auch sie teilweise in der russischen Sonderausgabe zu veröffentlichen.

Und noch eins: Es scheint mir, daß der Leser auf den Seiten der „Freundschaft“ immer seltener zu Wort kommt. Das ist aber zu bedauern.

Alexander KNECHT, Gebiet Karaganda

Man muß die Wahrheit sagen

Es freut mich, daß in der letzten Zeit endlich auch in der russischen Presse etwas über die Sowjetdeutschen erscheint. So zum Beispiel habe ich im „Ogozjok“ Nr. 32 von diesem Jahr einen kurzen Beitrag von Eduard Eulich gelesen. Es ist schon höchste Zeit, den Menschen die Wahrheit über die Sowjetdeutschen zu sagen.

Wenn man schon dieses Thema berührt, muß man auch den Artikel „Der Parteisekretär“ von Jeljasaweta Domnyschewa, in der „Literaturnaja Gaseta“ über Andreas Braun, Ersten Sekretär des Gebietespartei-Komitees Zelinograd, sowie die Publikation von Alexander Frank „Das Heimatgefühl“ in der „Komsomolskaja Prawda“ nicht unbeachtet lassen. Dazu gehört auch der Artikel „Die bitteren Äpfel von 1941“ in der „Selskaja Shisn“ von Valeri Saweljew. Das sind sozusagen die ersten Schwalben in der russischen Presse über die Sowjetdeutschen. Wollen wir hoffen, daß sie nicht die letzten werden.

Rudny, Gebiet Kustanai

Ein nützliches Vorhaben

Die jüngste Entwicklung tendiert dazu, daß die deutschen Jugendlichen die Muttersprache fast nicht mehr beherrschen. Selbst das Lesen in Muttersprache ist für viele eine Schwierigkeit. Man muß aber beliebige Mittel anwenden, um den jungen Leuten die Liebe zur eigenen Kultur und Sprache beizubringen. Ein Hilfsmittel wäre dabei die russische Beilage zur „Freundschaft“, deren erste Nummer unlängst erschien. Das ist eine gute Möglichkeit für Deutsche wie auch für Russischlesende, sich mit zahlreichen Materialien aus der Geschichte der Sowjetdeutschen bekannt zu machen und ihre Probleme besser kennenzulernen.

Vitali LISUN, Gebiet Nordkasachstan

Parallelbearbeitungen

erv. i. nscht

Das Erscheinen der „Freundschaft“ mit einer russischen Beilage rief bei uns in Dshambul großes Interesse hervor. Nicht alle aber lobten deren Inhalt. Der unterschiedliche Inhalt der Beilage und der Zeitung selbst war der Grund. Man schlägt vor, russisch nur das zu drucken, was in der Zeitung deutsch steht. In diesem Fall könnten auch die Russischlesenden erfahren, worüber die „Freundschaft“ schreibt. Auch die Studenten könnten dann die Zeitung zur Übung verwenden. Es ist wünschenswert, das die russische Beilage nicht monatlich, sondern jede Woche erscheint.

Konrad LOSKANT, Dshambul

Der Leser greift zur Feder

Menschen wie du und ich

Ein Teilchen der Geschichte

So hieß der Beitrag von Minna Schmidt in der „Freundschaft“, in dem die Autorin ihre Genugtuung zum Ausdruck bringt, daß die Zeitung von Zeit zu Zeit über Menschen aus der alten Garde berichtet. Ich bin heute 36, lese aber mit großem Vergnügen in der „Freundschaft“ alles, was sie über die Vergangenheit und die Leute aus jener Zeit bringt. Mehr noch, heute möchte ich selbst von einem Vertreter der alten Garde erzählen.

Jeden Morgen, schon fünf Jahre lang, eilt dieser untersetzte, starkgebaute und selbstsichere Mann ins Kinderschwimmbad der Kumpelstadt Abai. Viele, die ihm unterwegs begegnen, wissen nicht, daß er schon ein Siebziger ist und ein langes, schweres, randvoll mit Arbeit ausgefülltes Leben hinter sich hat...

Alexander Emmrich wurde 1918 als Sohn eines Bauern in Kind, Gebiet Saratow, geboren. Seine Eltern — Emilie und Karl Emmrich — hatten 12 Kinder. Die Familie zählte aber 22 Personen, weil unter demselben Dach auch die Eltern von Karl und sein Bruder mit Familie lebten. Trotz der Schwierigkeiten des damaligen Lebens wurde der kleine Sander mit acht Jahren einge-

schult und beendete die Grundschule im Heimatdorf. Anfang der 30er Jahre sah sich die Familie Emmrich gezwungen, nach Kasachstan, ins Gebiet Karaganda, umzusiedeln. Sander lernte weiter. Er ging jedoch nicht lange zur Schule. In der damaligen Hungerszeit war ein Stückchen Brot mehr als alles Wissen wert, und der zwölfjährige Junge beginnt seine Arbeitslaufbahn in einem naheliegenden Kolchos.

In den darauffolgenden Jahren qualifiziert er sich als Facharbeiter für Fernmeldewesen und absolviert einen Lehrgang für Installateure in Balchach. Nach seiner Rückkehr beginnt Alexander in der Grube unter Tage zu arbeiten, beendet zugleich ohne Arbeitsunterbrechung die Fach-

schule für Bergbauindustrie und gründet eine Familie. Mit seiner Frau Maria hat er sieben Söhne und eine Tochter erzogen. Ab 1945 ist Alexander Emmrich in der Grube Nr. 61 elf Jahre als stellvertretender Chefmechaniker tätig, darauf arbeitet er aus Gesundheitsgründen bis zum Übergang in den Ruhestand im Jahre 1972 als Garageleiter unter Tage in der Grube Nr. 1 (heute „Toparskaja“).

In den Ruhestand wurde Emmrich feierlich verabschiedet — mit Blumen, Geschenken und herzlichen Geleitzworten. Er hielt aber zu Hause nur drei Monate aus. 1982 warb man ihn für das Kinderschwimmbad. Alexander Emmrich bekleidet hier nur einen bescheidenen Posten, leistet aber als Elektriker und Installateur riesengroße Arbeit. Manchmal tritt er auch als Initiator der Durchführung verschiedener Sportveranstaltungen auf. In diesen Jahren hat sich ihm Schwimmbekken so manches zum Besseren geändert, nämlich die

Arbeitsbedingungen für das technische Personal und für die Trainer, die Übungsmöglichkeiten für die Kinder. All das ist mit dem Namen Alexander Emmrich verbunden.

Vor einigen Monaten beging Alexander Emmrich seinen 70. Geburtstag. Zahlreiche Freunde und Arbeitskollegen, Kinder, Enkel und Urenkel gratulierten dem Jubilar. An diesem Tag erhielt er eine Ehrenurkunde der Stadtverwaltung für Kommunalwirtschaft von Abai, eine Ehrenurkunde des Sportkomitees der Stadt; die Werktätigen der Grube „Toparskaja“ prägen zu diesem Ereignis extra eine Gedenkmedaille, die dann die Brust des Geburtstagskindes schmückte. Selbstverständlich gab es viele herzliche Worte und Glückwünsche, denen mich auch ich, wenn auch mit großer Verspätung, durch diesen Artikel in der „Freundschaft“ anschließen.

Alexander BAUER, Gebiet Karaganda

Ihre Freizeit gilt der Musik

Das deutsche Folkloreensemble „Kristall“ von Kopejsk erfreut sich unter den Zuschauern großer Beliebtheit. Das Repertoire des Ensembles enthält vergessene sowie populäre deutsche Volkslieder, Estrademusikstücke.

Das Ensemble wird von Albert Berns angeleitet. Albert ist zugleich künstlerischer Leiter im Pionierpalast, er spielt alle Blasinstrumente, Gitarre, Akkordeon. Zu der Folkloregruppe gehören Laienkünstler verschiedener Berufe. Der Rentner Johann Mengel spielt Geige, Mandoline, Gitarre. Alexander Schneider ist Montagearbeiter in einer Kohlengrube, findet aber Zeit, um seiner Lieblingsbeschäftigung nachzugehen; im Ensemble spielt er Gitarre und Bajon. Günter Grünwald spielt Schlaginstrumente. Peter Berns ist Bergarbeiter in der Kohlengrube „Zentralnaja“, sein Lieblingsinstrument ist Klarinette. Kontrabaß spielt im Ensemble Robert Schneider, Baggerführer von Beruf. Dort, wo „Kristall“ mit seinen Musikinstrumenten erscheint, herrscht stets lustiges Treiben, man hört Lachen und klingvolles Gesang.

Foto: Hubert Wittlief, Gebiet Tscheljabinsk

Brief mit Redaktionskommentar

Wem soll man da noch glauben?

gegen die Entwendung von sozialistischem Eigentum und gegen Spekulation geleitet. Gemäß der Sanktion des Staatsanwalts der Republik schritten die Mitarbeiter der Verwaltung an die Verhaftung derer, die Schmiergelder gefordert hatten.

Für die Durchführung dieser Aktion benötigten die Verwaltungsmitarbeiter Geld. Ich überreichte ihnen 1 500 Rubel aus meinen Ersparnissen. Dabei wurde mir versichert, daß ich es zurückbekomme, man brauche es eben zur Verhaftung der Verbrecher.

Dann wurden die Schmiergeld-erpresser gerichtet. Und hier zeigte nun die örtliche Themis ihr inneres Wesen: Ich bestrafe oder begnadige, wen ich gerade will. Es stellte sich heraus, daß es vor-

teilhafter ist, das Gesetz zu verletzen, als sich für die Gerechtigkeit einzusetzen. Weil Emil die Klage einreichte, daß von ihm Schmiergelder gefordert wurden, war er ja der Geschädigte. Vor Gericht fungierte er jedoch nur als Zeuge, und kraft dessen war

ihm untersagt, gegen das Gerichtsurteil Protest einzulegen.

Das Gericht aber beschloß, das Geld, das ich den Millizorganen überreicht hatte, zugunsten des Staates zu verwenden. Warum? Ich glaubte doch den Männern und war der Meinung, ich helfe

ihnen bei der Festnahme der Verbrecher. Ich zweifelte nicht an der Richtigkeit meines Handelns. Jetzt zweifle ich daran.

Die ehemaligen Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft Mursachoshin und Kurmalajew verbüßen nun ihre Strafe. Aber auch ich wurde

Meinung

Licht- und Schattenseiten

Der Beitrag von Rubin Deltner „Die Geschichte beginnt heute“ hat in mir unterschiedliche Gefühle ausgelöst und zu ersten Überlegungen angeregt. Vor allem möchte ich gegen den Titel auftreten. Die Geschichte beginnt mit der Entstehung eines Volkes; also beginnt unsere Geschichte mit der Zeit der ersten Ansiedlung der Deutschen in Rußland.

Ich unterstütze die Empörung Deltners, daß der Begriff „Internationalismus“ bei uns viel zu oft außerst primitiv gedeutet wurde. Zwischenationaler Ehen wurden bei uns von manchen Theoretikern als eine Errungenschaft des Sozialismus gepriesen.

Der Begriff „Internationalismus“ ist viel umfassender, und das muß jeder verstehen.

Und noch eins, „Neues Leben“ und die „Freundschaft“ sind endlich einmal wirklich Zeitungen für die Sowjetdeutschen geworden. Was sie veröffentlichen, läßt niemanden gleichgültig, regt zu ersten Überlegungen an, fördert das nationale Bewußtsein.

Das alles hat mich bewegt, diese Ausgaben auch fürs nächste Jahr zu abonnieren. Ich bin stolz darauf, daß es mir gelungen ist, viele Bekannte aus Petropawlowsk, Angren, Nishni Tagil und anderen Orten für diese Zeitungen zu gewinnen.

Friedrich KRÖGER, Gebiet Gorki

geschädigt, und zwar durch mein Bestreben, die Verbrecher zu überführen. Ein Paradox?

Es stellt sich also heraus, daß es mitunter schwierig ist, seine Unschuld zu beweisen, wenn das Verbrechen von Mitarbeitern der Rechtsschutzorgane begangen wurde und „ihresgleichen“ über sie zu Gericht sitzen. Und wer sind wir? Kleine Menschen?

Ich bitte die Zeitung inständig, unseren Fall publik zu machen. An wen ich mich auch wandte, fand ich bei niemand Gehör.

Artur ESSWEIN, Sowchos „Put Ilijtscha“, Gebiet Alma-Ata

In der Verwaltung ist man empört über die Gerichtsentscheidung, die Spargelder Ebweins zugunsten des Staates einzuziehen, können da aber leider nicht helfen...

Als Opfer bitterer Erfahrungen fragt der Briefverfasser gleichsam, ob es sich denn überhaupt lohne, an die Rechtsschutzorgane zu appellieren, wenn einem außer Verlusten und anderen Unannehmlichkeiten nichts daraus erwächst? In diesem Fall ist die Frage berechtigt. Vielleicht geben die kompetenten Genossen aus der Staatsanwaltschaft der Republik doch noch eine erschöpfende Antwort darauf?

das Alma-Ataer Gebietsgericht über den Sohn des Briefverfassers gefällt haben.

Jetzt zum Geld, das Artur Ebwein für die Durchführung der Aktion zur Verhaftung der Korrupter bereitgestellt hatte. In der Republikverwaltung für den Kampf gegen die Entwendung von sozialistischem Eigentum und gegen Spekulation leugnet man nicht ab, Ebweins Geld benutzt zu haben.

„Tatsächlich“, sagt man hier, „war in der Abteilung kein Geld für die Durchführung der Aktion vorhanden, und so liehen wir es bei Ebwein.“



# PANORAMA

## In den Bruderländern

### Friedensinitiativen unterstützt

SOFIA. Für die Unterstützung der Initiativen der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder, gerichtet auf die Umgestaltung internationaler Beziehungen im Geiste des neuen politischen Denkens, äußerten sich Vertreter nationaler Veteranenorganisationen für den Kampf gegen den Faschismus. Die Wirksamkeit dieses Kurses wird insbesondere durch den sowjetisch-amerikanischen Vertrag über Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite bekräftigt. Das wird in dem hier

verbreiteten Kommuniqué über die Ergebnisse des Sofioter Beratungstreffens der Vertreter dieser Organisationen aus Bulgarien, Ungarn, der DDR, der Mongolei, Polen, Rumänien, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei unterstrichen.

Die Teilnehmer dieses Treffens äußerten sich für die rascheste Unterzeichnung des Vertrags über die 50prozentige Reduzierung strategischer Offensivwaffen unter strikter Einhaltung des ABM-Vertrags von 1972.

### Eine einzig dastehende Lehranstalt

BUDAPEST. Rund 400 „Fakultäten“ besitzt die einzigartige Lehranstalt Ungarns — das Institut für Weiterbildung der Ingenieure bei der Polytechnischen Universität Budapest. Gerade so viele verschiedene Lehrgänge werden den 10 000 bis 12 000 ungarischen Ingenieuren, Wissenschaftlern und Spezialisten geboten, die bestrebt sind, mit dem technischen Fortschritt einherzugehen und den gegenwärtigen hohen Anforderungen besser zu entsprechen.

Es ist bemerkenswert, daß das Institut weder einen eigenen bezahlten Apparat noch ständige Lehrer besitzt. Die Praxis hat gezeigt, daß das unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung sehr gut möglich ist, und zwar bei obligatorischer Bezahlung des Unterrichts durch die Betriebe selbst oder durch die Spezialisten, die sich hier auf eigene Initiative weiterzubilden möchten. Aus diesen Mitteln werden nicht nur die Vorlesungen, sondern auch die Besuche führender Betriebe, die Beschäftigten in Laboratorien und die Praktiken bestreitet.

Ist es kompliziert, solch eine reiche Auswahl verschiedener Programme zu gewährleisten? Die Erfahrungen des Instituts beweisen, daß das eine erfüllbare Sache ist, wenn sie auf wirtschaftlicher Rechnungsführung beruht und die wichtigsten potentiellen Partner — die Betriebe — daran interessiert. Gerade sie unterbreiten, ausgehend von den sich mit jedem Jahr verändernden Forderungen und perspektivischen Ent-

wicklungsplänen, Themen zur Qualifizierung der Ingenieure für das nächste Halbjahr. Für dieselbe Zeit werden gemäß dem bestätigten Plan auf vertraglicher Grundlage Lehrer — Wissenschaftler, Spezialisten im Bereich der Leitung der Volkswirtschaft und Betriebsleiter — eingeladen.

gas aus Urengol durch Rumänien und Bulgarien in die Türkei, nach Griechenland und in andere Länder gelangt.

Die Montagearbeiten erfolgten in engem Miteinandern mit rumänischen Spezialisten. Letztere hoben die Gräben aus, in die der Düker von sowjetischen Gasleitungsbauern gebettet wurde.

### Erfolgreiche Zusammenarbeit

BUKAREST. Von sowjetischen und jugoslawischen Spezialisten wurde dieser Tage die Montage der zweiten Ausbaustufe eines 1 600 Meter langen Unterflüddükers abgeschlossen. Er überquert die Donau in der Nähe der rumänischen Stadt Isaccea und gehört zum integrierenden Teil der Ferngasleitung, über die das Erd-

gas aus Urengol durch Rumänien und Bulgarien in die Türkei, nach Griechenland und in andere Länder gelangt.

Die Montagearbeiten erfolgten in engem Miteinandern mit rumänischen Spezialisten. Letztere hoben die Gräben aus, in die der Düker von sowjetischen Gasleitungsbauern gebettet wurde.

## Verhandlungen fortgesetzt

Die Verhandlungen zwischen dem Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, E. Schewardnadse, und dem Staats- und Außenminister der UdSSR, R. Dumas, wurden im französischen Außenministerium fortgesetzt. Gleichzeitig wurde die Arbeit der Arbeitsgruppen zu einzelnen Problemen wiederaufgenommen. Der Meinungsaustausch trägt einen intensiven Charakter. Das ermöglicht es, die allgemeinen Positionen der Seiten zu vergleichen und sich konzentriert mit konkreten Fragen zu befassen.

Die Atmosphäre der Verhandlungen wird durch die gemeinsame Auffassung der Seiten bestimmt, daß die Aktivierung der sowjetisch-französischen Partnerschaft im Interesse der Herbeiführung des Fortschritts in den entscheidenden Richtungen der europäischen und der Weltpolitik zeitgerecht und erforderlich ist. Dafür sind günstige Voraussetzungen vorhanden.

Bei der Erörterung der Lage auf dem Gebiet der allgemeinen Sicherheit und der Maßnahmen zu deren Festigung wurden Probleme der Nichtverbreitung

der Kernwaffen sowie das Problem der Technologie der ballistischen Raketen behandelt. Es wurde prinzipiell die gegenseitige Interessiertheit an der wirkungsvollen Verhinderung der destabilisierenden Weiterverbreitung von Waffen festgestellt.

Die französische Seite legte ihre Überlegungen, die die Idee der Einberufung einer Konferenz der Teilnehmerstaaten des Genfer Protokolls von 1985 über die C-Waffen betreffen, detailliert dar. Die Konsultationen zu dieser Frage werden fortgesetzt.

Inhaltsreich und praxisorientiert war der wiederaufgenommene Meinungsaustausch über die Reduzierung der Streitkräfte und der konventionellen Rüstungen in Europa vom Atlantik bis zum Ural. Die Sowjetunion und Frankreich halten es für real, entsprechende Verhandlungen zu beginnen. In diesem Zusammenhang äußerte die sowjetische Seite den Gedanken, daß es erforderlich ist, eine neue, dem modernen politischen Denken entsprechende „Technologie“ der Verhandlungen auszuarbeiten und zu beherrschen, die den Weg zu den ausgewogenen Vereinbarungen verkürzen wird.

Wie E. Schewardnadse unter

anderem sagte, ist man in Moskau der Ansicht, daß ein entscheidender Faktor hier die Heranziehung höchster Repräsentanten der europäischen Länder schon an die Frühphase dieses historischen Prozesses sein könnte. Eben damit erklärt sich der Vorschlag über die Durchführung eines Gipfeltreffens der Teilnehmerländer der gesamteuropäischen Konferenz.

Erörtert wurde erneut die Thematik des Wiener Treffens. Es wurde auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Frankreich im Endstadium dieser Etappe des KSZE-Prozesses hingewiesen. Eine Konferenz über die humanitäre Zusammenarbeit soll in Moskau nach allen Parametern entsprechend den allgemein geltenden internationalen Standards durchgeführt werden, betonte E. Schewardnadse. Ihre Einberufung bis zum nächsten Treffen von Vertretern der Teilnehmerländer der Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa wie auch die Durchführung von Foren entsprechend der „menschlichen Dimension“ in Paris und Kopenhagen wäre ein logischer und natürlicher Schritt, der es gestatten würde, der ge-

samteuropäischen Zusammenarbeit auf humanitärem Gebiet eine hohe Dynamik zu verleihen.

Einem bedeutenden Teil der Zeit bei den Verhandlungen nahm das Gespräch über die Zukunft Europas, über das Durchdenken und die Realisierung der Konzeption eines „gemeinsamen Hauses Europa“ ein. Die sowjetische Seite erklärte erläuternd, daß dieses künftige Haus ein Ergebnis eines gemeinsamen geistigen und praktischen Schaffens aller Teilnehmer des KSZE-Prozesses sein kann.

Beide Seiten äußerten die Meinung, daß eine perspektivreiche Richtung des sowjetisch-französischen Dialogs das gemeinsame Suchen nach einer Regelung regionaler Konflikte ist. Unter diesem Gesichtswinkel wurde die Lage von Afghanistan, im Nahen Osten, im Golfraum, in Kampuchea und auf Zypern betrachtet.

Belm Meinungsaustausch über die Lage von Afghanistan wurde die Frage der möglichen Unterstützung Frankreichs bei der Bereitstellung von Information über die sowjetischen Militärangehörigen erörtert, die gefangengehalten oder vermißt werden.

Eingehend wurden auch die Perspektiven einer Entwicklung der sowjetisch-französischen Handelsverbindungen, einer Vergrößerung des Warenumsatzes, der Verbesserung seiner Struktur und des Abbaus der Ungleichgewichte im Handel diskutiert.

## Zur Konferenz der Parlamentarier der Mittelmeerstaaten

Das Vorbereitungstreffen führender Vertreter von Parlamenten einiger Mittelmeerländer — Zyperns, Syriens, Griechenlands, Libyens sowie der PLO —, die Perspektiven für die Einberufung einer Konferenz von Parlamentsabgeordneten der Staaten der Region über die Schaffung einer von ausländischer militärischer Präsenz freien Zone im Mittelmeerraum behandelten, hat großes Interesse hervorgerufen. Wie aus der Hauptstadt Zyperns verlautet, haben auch die SFRJ, Marokko, Ägypten, Tunesien und Frankreich Interesse an der Organisation einer solchen Konferenz bekundet.

In den diplomatischen Kreisen der Sowjetunion wird die Ansicht vertreten, daß die Wichtigkeit und Rechtzeitigkeit dieser Konferenz offensichtlich ist, erst recht angesichts der von den Initiatoren gestellten Ziele: Auf den Abzug der ausländischen Flottenverbände aus dem Mittelmeer hinzuwirken und gleichzeitig, bzw. in der entsprechenden Erappe, jede ausländische militärische Präsenz in diesem Raum zu beseitigen. Zweifelloser widerspiegelt diese Zielsetzung die Besorgnis der Völker der Mittelmeerländer über das hohe Niveau der militärischen, darunter auch der nuklearen Konfrontation in der Region.

Die auf die Einberufung einer solchen Konferenz gerichteten Bemühungen der Parlamentsabgeordneten der Mittelmeerländer werden in der Sowjetunion begrüßt. Sie stehen im Einklang mit den Initiativen der UdSSR für den Mittelmeerraum, die unter anderem von M. S. Gorbatschow während seines SRFJ-Besuchs im März dieses Jahres dargelegt wurden. Im Prinzip braucht die Sowjetunion nicht, ständig ihren Kriegsmarineverband im Mittelmeerraum zu haben. Sie würde ihre Kriegsschiffe aus dieser Region sofort abziehen, wenn die USA das gleiche tun. Die von den Parlamentsabgeordneten der Mittelmeerstaaten unterbreiteten Ideen entsprechen auch den sowjetischen Vorschlägen über die Beibehaltung der ausländischen militärischen Präsenz und der ausländischen Militärstützpunkte auf fremden Territorien bis zum Jahr 2000.

Der Mittelmeerraum darf nicht absichts von den positiven Prozessen bleiben, die jetzt in Europa und in der ganzen Welt vor sich gehen. Die Situation in diesem Raum bedarf einer grundlegenden Gesundung. Die Parlamentsabgeordneten der Mittelmeerländer, die eine einflussreiche politische Kraft sind, können vieles im Interesse des Abbaus der militärischen Spannungen in der Region, der Entschärfung der Regionalkonflikte und der Anwendung der vertrauens- und sicherheitsbildenden Maßnahmen im Mittelmeerraum tun.

Die Sowjetunion ist ihrerseits bereit, mit allen interessierten Ländern bei der Umwandlung des Mittelmeerraums in eine Region des stabilen Friedens, der Sicherheit und der Zusammenarbeit zusammenzuwirken.

## Weitere Zusammenstöße in Afghanistan

Zu bewaffneten Zusammenstößen zwischen Einheiten der afghanischen Armee und Gruppen der Opposition ist es in den letzten Tagen in den Provinzen Kabul, Kandahar, Nangarhar, Helmand und Samangan gekommen.

Bei erbitterten Gefechten von Kandahar sind laut Bakhtar 70 Mudschaheddin getötet bzw. verletzt worden. Die afghanischen Soldaten erbeuteten 27 Raketen, ein Granatwerfer und drei schwere Maschinengewehre. 30 Extremisten wurden in der Nähe des Dorfes Marad-Bag bei Kabul und weitere 100 in Gilmand, Samangan, Wardag und Nangarhar getötet.

Am Montag wurde Jalalabad mit Raketen beschossen. Dabei wurden 20 zivile Einwohner getötet und 32 weitere verletzt.

Die Leiter der UNO-Missionen in Afghanistan und Pakistan, Rauli Helminen und Benon Sevan, äußerten bei einem Gespräch mit dem Ministerpräsidenten der Republik Afghanistan, Mohammad Hassan Sharq, ihre Besorgnis über die nach der Unterzeichnung der Genfer Vereinbarungen häufiger gewordenen Beschießungen von Kabul und anderen afghanischen Städten. Der afghanische Regierungschef informierte die UNO-Vertreter über die Entwicklung der Situation in der Republik in dem nach dem Inkrafttreten der Genfer Vereinbarungen verstrichenen Zeitraum. Dabei verwies er auf die Gefahr für die friedliche Regelung, die sich in der Eskalation von Kampfhandlungen in Afghanistan sowie in der Verstärkung von Terrorakten der Opposition in sich birgt.



Das reiche Amerika ist bettelarm

Neulich veröffentlichte die einflussreiche Wochenschrift „Time“ den illustrierten Redaktionsartikel über Amerikaner, die aus verschiedenen Gründen ein elendes, unmensliches Dasein fristen. Die beeindruckenden Bilder der Wochenschrift — eines davon können Sie sehen — bringen zwangsläufig auf den Gedanken, daß die Armut in den Vereinigten Staaten von Amerika sich in ein wahrhaft nationales soziales Problem verwandelt hat.

Wer sind sie, diese Einwohner der Großstädte? Arbeitslose, Obdachlose, Bettler oder einfach

heruntergekommene Menschen? Wohl die und auch jene und noch manche andere. Außerdem sind sie alles in allem nur Zahlen in der düsteren Statistik. Laut Prognose der Wissenschaftler aus der Universität Michtigan werden im bevorstehenden Jahrzehnt über 24 Prozent der USA-Bevölkerung spüren, was seine Existenz unter dem offiziellen Armutsniveau bedeutet.

Unser Bild: „Helft, womit ihr könnt. Ich bin hungrig, ich habe keine Unterkunft“ — das ist ein Zweifelsruf dieser Amerikaner in New York. Foto: TASS

Abkommen über die Produktionskooperation zwischen dem Staatlichen Komitee der UdSSR für Wissenschaft und Technik und dem Ministerium für Schwarzmetallurgie der UdSSR einerselbst und der Firma Andritz anderselbst, das im vergangenen Jahr unterzeichnet wurde, haben sowjetische und österreichische Fachleute die Zusammenarbeit bei der Entwicklung einer neuen Technologie und Technik zur Gewinnung reinen Eisenoxids aufgenommen. Diese Arbeiten die auf dem Lizenztausch beruhen, werden auf der Basis des Westbirschischen Hüttenkombinats durchgeführt. Es werden außerdem mehrere gemeinsame Projekte verwirklicht, die es ermöglichen werden, die Erzeugnisqualität im sowjetischen Maschinenbau zu verbessern. Dazu gehören die Arbeiten an der technischen Vervollkommnung von Drehmaschinen, an denen die Produktionsvereinigung für Werkzeugmaschinenbau Rjasan in kurzem verhandeln die Firmen Haid teilnehmen.

Verwiesen sei auf das Interesse österreichischer Firmen an der Entwicklung der Zusammenarbeit mit sowjetischen Partnern im Bereich der Landwirtschaft, von allem in der Produktionskooperation und bei der Gründung von Gemeinschaftsunternehmen. Vor kurzem verhandeln die Firmen Pioneer und Haid darüber, in der UdSSR Gemeinschaftsunternehmen für die Maiszüchtung sowie für die Produktion von Maschinen zur Behandlung von Saatgut und von Technik zur Herstellung von Mischfuttermitteln zu gründen.

Die sowjetisch-österreichische Zusammenarbeit erweitert sich auch im Bereich der Grundlagenforschung. Es werden die Magnetosphäre und die Ionosphäre der Erde sowie die Masse und die Isotopenzusammensetzung des Marsmond Phobos gemeinsam untersucht. Im Rahmen des „Interball“-Projektes entwickeln österreichische Wissenschaftler ein Magnetometer, das an Bord sowjetischer künstlicher Erdsatelliten installiert werden soll.

## Wirtschaftsbeziehungen werden ausgebaut

Über 1,2 Milliarden Rubel wird das Volumen des sowjetisch-österreichischen Warenaustausches im laufenden Jahr betragen. Das sind rund 200 Millionen Rubel mehr als im Vorjahr. Die UdSSR ist die größte Abnehmerin von Erzeugnissen der österreichischen Eisenmetallurgie, des Schiffbaus sowie von österreichischen Ausrüstungen für die Zellstoff- und Papierindustrie und einigen Gruppen von Konsumgütern. Österreich kauft in der UdSSR Erdgas, Erdöl, Erze, PKW's und Werkzeugmaschinen. 90 Prozent des sowjetischen Exports in dieses Land machen aber Rohstoffe und Energieträger aus.

In letzter Zeit wurde die Tendenz zur Einschränkung des bilateralen Warenaustausches überwunden, die vom Preisverfall auf dem internationalen Energieträgermarkt verursacht wurde. Das erreichte man durch die Vergrößerung des sowjetischen Imports nach Österreich und durch die Vergabe neuer Aufträge an österreichische Firmen, so unter anderem an VOST Alpine. Die Zusammenarbeit mit diesem Staatskonzern entwickelt sich ständig. Mit VOST Alpine wurde vor kurzem ein Vertrag über den Bau des dritten Bauabschnitts des belorussischen Maschinenbaubetriebes in Shlobin unterzeichnet.

Die Entwicklung neuer Formen der Zusammenarbeit, solcher wie die Gründung von Gemeinschaftsunternehmen, trägt wesentlich zum Ausbau der sowjetisch-österreichischen Beziehungen in Wirtschaft und Handel bei. Gegenwärtig gibt es in der UdSSR elf sowjetisch-österreichische Gemeinschaftsunternehmen. Das sind „Interfakel“ (Gebiet Kiew),

„Petrovold“ (Petrosowdsk), „Vneshtradinvest“ (Moskau), „Sterch-Automatisation“ (Moskau), „Interunits“ (Moskau), „Pnevmomatika“ (Simferopol), „Wolmag“ (Andropow), „Infinit“ (Moskau), „Intermikro“ (Moskau), „Sojuzforinvest“ (Moskau) und „Baltic Amadeus“ (Vilnius).

Die sowjetischen Geschäftskreise vertreten die Meinung, daß sich der sowjetisch-österreichische Handel auf ausgeglichener Basis noch besser entwickeln wird.

Die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Fachleuten der UdSSR und Österreichs ist eines der Hauptelemente der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern. Die Hauptrichtungen der Entwicklung dieser Kooperation wurden in einem bis zum Jahr 1990 reichenden langfristigen Programm der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, technischen und industriellen Zusammenarbeit festgelegt.

Das Staatliche Komitee der UdSSR für Wissenschaft und Technik sowie sowjetische Ministerien und andere staatliche Leitungsorgane unterhalten Kontakte mit mehr als 200 Firmen Österreichs. Besonders intensiv entwickelt sich die Zusammenarbeit im Eisenhüttenwesen, Maschinenbau, in der chemischen Industrie, im Bauwesen, in der Produktion von Baumatériau, im Kraftfahrzeugbau, Traktorenbau und in der Landwirtschaft. So wird gemeinsam mit dem Konzern VOST Alpine an der Verbesserung der Stahlqualität, an der Entwicklung neuer Technologien im Hüttenwesen, moderner CNC-Maschinen und Lasertechnologien gearbeitet.

In Übereinstimmung mit dem

„Meine erste Begegnung mit Deutschland fiel in den April und Mai 1945. Als Chef einer Aufklärungskompanie kam ich in das von Explosionen krachende und von Angst zuckende Berlin.“

Nach einem kurzzeitigen Dienst in der Militärkommandantur Steglitz von Berlin setzte man sich als Stellvertretenden Militärkommandanten für Wirtschaftsfragen in der Stadt Hohenstein-Ernstthal ein, die 17 Kilometer von Karl-Marx-Stadt, damals Chemnitz, entfernt liegt.

In jenen Jahren mußte ich zusammen mit einer Gruppe Offiziere der örtlichen Selbstverwaltung das Wirtschaftsleben organisieren helfen. Unser Aufgabenkreis war groß und mannigfaltig. Es galt, die durch den Krieg zerstörten Wirtschaftsbeziehungen wiederherzustellen, die Betriebe wieder in Gang zu setzen, sie mit Roh- und Brennstoffen sowie mit allem für eine normale Arbeit notwendigen zu beliefern, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Industriewaren zu organisieren, aber auch viel anderes, ohne das die Menschen nicht leben können. Mit unserer Hilfe erfolgten die ersten demokratischen Umgestaltungen auf deutschem Boden: Es wurden demokratische Selbstverwaltungsorgane gebildet, eine Bodenreform durchgeführt und die Grundlage für das künftige demokratische Deutschland geschaffen.

Uns oblag die Erfüllung des Plans der Reparation und der Demontage der Rüstungsbetriebe zugunsten unseres Landes. Kurzum, wir waren die praktischen Durchführer jener Politik, die von der Potsdamer Konferenz erarbeitet worden war und als Politik der drei D — Denazifizierung, Demilitarisierung und Demokratisierung Deutschlands — bezeichnet wurde.

Wir alle hatten vollauf zu tun. Ich räume sofort ein, daß wir ohne die Hilfe der Aktivisten der ersten Stunde und der örtlichen Selbstverwaltungsorgane bzw. ohne die aktive Tätigkeit der Organisationen der Kommunistischen Partei Deutschlands und nach ihrer Vereinigung mit der Sozialdemokratie — der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) diese Aufgaben wohl kaum bewältigt hätten.

In jenen Jahren entstand die Grundlage der künftigen deutsch-sowjetischen Freundschaft.

Und nun — nach 40 Jahren — bin ich auf Einladung des Ersten Sekretärs des Kreiskomitees der SED Genossen Erhard Thurm wiederum auf deutschem Boden.

Man organisierte für uns Treffen mit der Leitung und den Arbeitern zahlreicher Trikotagen- und Strumpfwerke sowie Webereien. Wir besuchten Maschinenbaubetriebe und Baukombinate für Stahlbetonkonstruktionen, waren Gäste von Schülern und Lehrern in einer Reihe von Schulen. Einen Tag verbrachten wir in einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft. Einen bleibenden Eindruck hinterließen die freundschaftlichen Begegnungen und Diskussionen mit dem Parteifunktionär der SED des Kreises,

mit den Funktionären der Volkfront, mit dem Aktiv der Freien Deutschen Jugend, in den Abteilungen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, in den Gesellschaften für Sport und Technik. Den Einladungen folgend, verbrachten wir viele Stunden in deutschen Familien. Wir besuchten sogar ein Altersheim. Kurzum, ich hatte weitge-

## Begegnungen in der DDR

hende Möglichkeiten zum Bekannwerden mit dem Leben des neuen demokratischen Deutschlands.

Im Interview für die Bezirkszeitung „Freie Presse“ antwortete ich auf die Frage des Korrespondenten, was mir im neuen Deutschland am besten gefalle, ohne viel nachzudenken; die Schuljugend und die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft Langenchursdorf. Einen markanten Eindruck hinterließ bei mir die Teilnahme an der Jugendweihe 1988 in der Schule „Oleg Koschewoi“ in Kallenberg.

Mein Aufenthalt in der DDR fiel zeitlich mit mehreren großen Feiertagen zusammen. Es freute mich aufrichtig, zu sehen, mit wieviel Schwung und Elan die Meetings und Maidemonstrationen verliefen und wie der Tag der Befreiung und des Sieges begangen wurden.

Mein 20tägiger Besuch in der DDR gestattet mir als Augenzeuge darüber zu urteilen, wie die deutschen Menschen dort leben, was sie interessiert und wie sie sich zu unserem Land verhalten.

Es sei betont, daß das Lebensniveau der DDR-Bevölkerung sehr hoch ist. In den Kaufhäusern und -hallen gibt es alles, was der Mensch zum Leben braucht, darunter Nahrungsmittel zu erschwinglichen Preisen. Man braucht hier nicht lange anzustehen, folglich gibt es auch die berühmten Defizite nicht. Wie wird das erreicht? In der Wirtschaft des Landes gibt es staatliche und genossenschaftliche Betriebe, es besteht auch ein Sektor der Privatunternehmer. Besonders beeindruckte mich jedoch die Einstellung jedes einzelnen zur Arbeit, zur Erfüllung seiner Aufgaben. Ich wollte in Betrieben, sprach mit Arbeitern und Leitern und konnte mich überzeugen, daß es dort Erscheinungen wie Verletzung der Arbeitsdisziplin, Nichterfüllung der Norm oder Ausschubproduktion einfach nicht gibt. Durch die hohe Produktionskultur ist die gute Erzeugnisqualität bedingt. Der technologische Ausstattungsgrad entspricht den Forderungen des wis-

senschaftlich-technischen Fortschritts, die manuelle Arbeit ist auf ein Minimum reduziert.

Die sachliche Zusammenarbeit der staatlichen, genossenschaftlichen Betriebe und der Privatunternehmen erfolgt auf der Grundlage der sozialistischen Konkurrenz und ermöglicht es, operativ auf die Marktkonjunktur und die Preisbildung zu rea-

besteht ein weltvernetztes Netz von Kultur- und Bildungseinrichtungen. Großer Popularität erfreut sich der Sport, wovon die Erfolge der DDR-Sportler in der Weltarena und während der jüngsten Olympischen Spiele in Söul zeugen. Die Menschen lesen viel, verkehren miteinander in Klubs, Kulturhäusern, auf Sportplätzen und in zahlreichen Cafés. Die Deutschen sind aufgeschlossen und gesellig, wüßbegierig und wohlwollend und haben ein offenes Herz für Freundschaft. Sie beteiligen sich gern an Gesprächen und bemühen sich, ihr Gegenüber zu verstehen. Hier liebt man es, die Mußstunden im Freien zu verbringen und zu reisen, darunter auch in unser Land. Ich traf mit mehreren deutschen Freunden zusammen, die in die mittelasiatischen Republiken und nach Kasachstan gereist waren und die Schönheit dieser Regionen kennengelernt hatten.

Zu den sowjetischen Menschen verhalten sie sich sehr gut. Rege betätigt sich die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, Brigaden und ganze Arbeitskollektive wetteifern um das Recht, diesen Ehrentitel zu tragen. Fast in jeder Siedlung gibt es Straßen und Plätze, die diesen ehrenvollen Namen tragen. In der DDR besteht ein aufrichtiges Interesse für das Geschehen in unserem Lande. Man ist dort über unser Land und unser Leben dank den Massenmedien, darunter auch unserer Presse, gut informiert.

Nach 40 Jahren Abwesenheit fand ich ein wahrhaft neues Deutschland und ein neues deutsches Volk vor, das ein vollblütiges, interessantes Leben führt. Es arbeitet erfolgreich an der Lösung der vor ihm stehenden Probleme, steht fest auf den Positionen der Freundschaft und Zusammenarbeit mit allen Völkern der Erde, ist dem sowjetischen Volk grenzenlos dankbar für seine Befreiung von der braunen Pest des Faschismus und setzt sich aktiv für den Weltfrieden ein.

Konstantin MENSCHIKOW, ehrenamtlicher Vorsitzender der Kommission des Kirgischen Rates der Kriegs- und Arbeitsveteranen

PS. Näheres zu meiner Person.

Bin unter Kämpfen von Moskau bis nach Berlin gekommen: Für mich ging der Krieg am 2. Mai 1945 zu Ende. Schon während der Kämpfe um Berlin hatte meine Aufklärungskompanie solche wichtigen Objekte unter ihren Schutz genommen wie die Bibliothek der Humboldt-Universität, das Theater Titania-Palast, Lebensmittel- und Spirituslageräume. Nach der Bildung von Militärkommandanturen wurde meine Kompanie dem Stadbezirk Berlin-Steglitz beigegeben; nach seiner Übergabe den Amerikanern versetzte man mich nach Hohenstein-Ernstthal, wo ich bis zur Abschaffung der Kommandanturen tätig war. 1948 wurde ich aus dem aktiven Wehrdienst entlassen und war im Volksbildungswesen tätig. Bin Mitglied der KPdSU seit 1944, besitze Regierungszeugnisse; bin zur Zeit Rentner.

# Wenn die Kontrolle fehlt

Eine überaus wichtige Richtung der praktischen Sicherung des Naturschutzes ist der Kampf gegen Verletzungen der Naturschutzgesetzte.

Leder trifft man noch auf Fälle eines sorglosen, nachlässigen und unverantwortlichen Verhaltens zu den Naturschutzes.

Zu Rechtsverletzungen auf dem Gebiet des Naturschutzes kommt es wegen der Nichtbefolgung ökologischer Regeln und Normen. Diese Verletzungen gehen auf die ökologische Unkenntnis oder Mibachtung der Interessen des Umweltschutzes durch Amtspersonen und einzelne Bürger zurück.

Die verbreitetste Rechtsverletzung auf dem Gebiet des Naturschutzes ist Wilddieberei. Laut statistischen Angaben geht sie im Laufe der letzten Jahre zurück.

Allein im Gebiet Gurjew werden jährlich über 400 Verletzungen der Vorschriften des Schutzes von Fischvorräten festgestellt. Die Erforschung von Materialien der Gerichtspraxis zeugt von zahlreichen Fakten der rüberischen Ausrottung wertvoller Fischarten. Viele Wildliebe befassen sich mit primitiver Verarbeitung von Fischen und Kaviar und mit deren Absatz zu Spekulationspreisen.

Heute bedienen sich die Wilddieber der Schnell- und Allwegfahrzeuge und sind ziemlich fest ausgestattet. Selbstverständlich verändert sich eine solche Jagd in eine rüberische Ausrottung der Tiere.

S. Balchadamow, Fahrer in einem mit wirtschaftlicher Rechenschaft arbeitenden Kraftverkehrsbetrieb (Mobile Kolonne Nr. 16 von „Kaslawwodstrol“), und A. Uralbajew, Fahrer im Kraftverkehrsbetrieb Syrdarja, Gebiet Ksyl-Orda, führen beispielsweise mit den ihnen zugeteilten LKWs SIL 130 zusammen mit zwei anderen Mitfahrern — Jesmuchambetow und Kalmow — in die Steppe und erlegten rund 222 Saiga-Antilopen — fast eine ganze Herde. In der Nachtzeit wurden die Tiere bei Blenden mit Scheinwerferlicht und tags beim Jagen abgeschossen. Die Fahrzeuge wurden von Balchadamow und Uralbajew gesteuert und die Tiere aus den Wagenkasten von Jermuchambetow und Kalmow erlegt. Der zugefügte Schaden belief sich auf 22 421 Rubel. Die Fahraufträge wurden jedem für vier Tage erteilt, jedoch fehlte die Kontrolle ihrer Erfüllung. Gerade das war eine günstige Gelegenheit für die unerlaubte Jagd.

Es entsteht die Frage: Wozu ist eine solche Menge von Saiga-Antilopen erlegt worden? Etwa nur zur Befriedigung des Jagdeifers? Allem Anschein nach nicht. Die Gerichtspraxis zeigt, daß solch eine verheerende Jagd lange nicht uneigennützig geübt wird, daß viele Wildliebe ungesetzlich erbeutete Saiga-Antilopen für je 20 bis 25 Rubel verkaufen. Also liegt der Erwerb nicht erarbeiteter Einkünfte auf der Hand.

Leder führen der übermäßige Jagdeifer, gepaart mit gewissenhaftigen Interessen, zu tragischen Vorfällen. Mit dem Wagen SIL 130 fuhren der Fahrer Pogrebnoj zusammen mit Solowjow, der laut Befehl in der Dienstreisezeit für den Kraftverkehr verantwortlich war, sowie Abdualjew, Osserbajew, Boskajew und Koschubajew nachts auf die Jagd. Sie erlegten nur eine Saiga-Antilope. Während ihrer Verfolgung bei hoher Geschwindigkeit wurde er aber mit dem Steuer nicht fertig, und der Wagen kippte um. Dadurch kamen zwei Menschen, die auf dem Tankwagen saßen, um; der dritte erlitt lebensgefährliche schwere Körperverletzungen.

In vielen Fällen begehen manche Mitarbeiter, die die Natur aus dienstlicher Verpflichtung zu schützen haben, selber Rechtsver-

letzungen. Das geht darauf zurück, daß oft eine sorgfältige Auswahl von Kadern fehlt und daß es unter ihnen zufällige Menschen gibt. Gubaidullin, Vorsitzender des städtischen Jagervereins Nikolski im Gebiet Dsheskasgan und zweimal wegen Veruntreuungen sozialistischen Eigentums verurteilt, der eine Amtsperson ist und aus dienstlicher Verpflichtung gegen Wilddieberei anzukämpfen hat, ist selbst zum Wilderer geworden. Dazu organisierte er eine Verbrechergruppe, der außer ihm noch fünf Personen angehörten. Mit einem Dienstwagen führten sie in den Rayon Ulytau, wo sie 32 Saiga-Antilopen erlegten und dem staatlichen Wildbestand einen Schaden in Höhe von 3 700 Rubel zufügten.

Die Revierinspektoren der Uraler Städtischen Fischausricht Jegorow und Ignatjew sowie die ehrenamtlichen Inspektoren des Fischschutzes Dumlin und Schtschuikow fingen auf dem Dienstkutter in gewinnstichtiger Absicht ungesetzlich 27 Stornnasen, die zu wertvollen Fischarten zählen, und bereiteten 101 Kilogramm gepökelten Kaviar. Der dadurch zugefügte Schaden betrug über 16 000 Rubel.

Die der Wilddieberei überführten Personen sind laut Gesetz zu verschiedenen Strafmaßnahmen verurteilt worden. Zu Opfern der Wildliebe werden oft in das „Rote Buch“ eingetragene seltene und verschwindende Tiere.

In diesem Zusammenhang wurde in der Republik im Oktober 1987 die strafrechtliche Verantwortlichkeit für unerlaubte Jagd auf Tiere und Wildbrut verstärkt, auf die Jagd vollständig verboten ist. Jetzt wird an der Verletzung der Jagdregeln Schuldige schon mit Freiheitsentzug zu vier Jahren unter Beschlagnahme des Vermögens und Einziehung der Beute sowie der Jagdgeräte bestraft.

Es ist leider unmöglich, die Verletzungen des Naturschutzgesetzes allein durch rechtliche Beeinflussungsmittel abzuschaffen. Es gilt für diese sehr notwendige Arbeit breiteste Massen von Werktätigen zu gewinnen. Nur in diesem Fall kann man mit Erfolg rechnen.

Nakljbek SADWAKASSOW, Mitarbeiter des Justizministeriums der Kasachischen SSR



Auf der Olympiade in Söul sind erfolgreich die Kasachstaner Turner Valeri Ljukin und Wladimir Nowkow, beide aus Alma-Ata, aufgetreten. Sie sind mit Goldmedaillen für den Sieg bei der Mannschaftswertung gewürdigt worden.

Valeri hat außerdem noch einige Medaillen im Einzelkampf gewonnen — eine silberne im Mehrkampf sowie eine goldene und eine silberne im Einzelgeräten.

Unser Bild: Valeri Ljukin mit dem Trainer Edege Jarow und Wladimir Nowkow mit dem Trainer Wladimir Ufizimzew.

Foto: M. Malinowski

## Archäologische Funde aus der antiken Zeit

Fragmente von Bronzeplastiken aus dem zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung sind jetzt bei Grabungen in der georgischen Stadt Wanl entdeckt worden. Es handelt sich um den Torso eines jungen Mannes und eine Frauenhand. Nach Ansicht von Expeditionsleiter Prof. Otar Lordkipanidse verraten die Funde den hellenistischen Einfluß auf die Bevölkerung der in der Argonautensage erwähnten Landschaft Kolchis. Dafür sprechen auch Funde früheren Datums in Wanl. Von besonderem Interesse ist ein Frauengrab aus dem 4. Jahrhundert vor der Zeitenwende. Zu den reichen Beigaben gehörten ein mit Edelsteinen besetztes goldenes Diadem, Schmuck aus Bergkristall und Silbermünzen.

## In der Mußestunde Es war ein Traum

Musik: Emanuel JUNGSMANN Text: Viktor HEINZ

Musical score for the song 'Es war ein Traum' with lyrics in German. The lyrics describe a dream about a city and a woman.

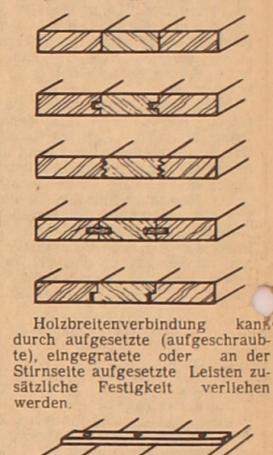
Du kamst wie ein Komet von ferne, du kamst und gingst auch wieder fort... Als sich erhellen Ost und Nord, erlosch die kleine Stadtlaterne. Ein scharfer Strom kam mit den Blicken aus deiner blauen Augen Grund. Sie schnitten mir die Seele wund und hämmerten mein Herz in Stücke. Und so verstummte sich ich plötzlich des tiefen Abgrunds stolle Wand. Es war ein Traum, der uns verband, und das Erwachen war entzückend.

## Praktische Ratschläge

Für Heimwerker Möbel setzen sich aus mehreren Teilen zusammen. Davon, wie die einzelnen Teile miteinander verbunden sind, d. h., welche Art der Verbindung gewählt und mit welcher Sorgfalt sie ausgeführt wird, hängen z. B. die Festigkeit, das Aussehen und damit die Gesamtqualität der Ergebnisse ab. Die wichtigsten Möglichkeiten, Holz- und Holzwerkstoffteile miteinander zu verbinden, werden wir in einigen Fortsetzungen darstellen:

## Breitenverbindung

In diesem Fall sind Verbindungen quer zur Faserrichtung sehr häufig, weil das Holz von Natur aus oft nicht die Breite aufweist, die für viele Verwendungsgebiete erforderlich ist. In der Praxis wird dafür eine Vielzahl von Verfahren angewendet. Die einfachste dieser Verbindungen ist die stumpfe Fuge. Allerdings müssen die Schmalflächen der zu verbindenden Teile sehr genau rechteckig sein. Wird die stumpfe Fuge zusätzlich mit Dübeln versehen, entsteht die gedübelte Fuge. Weitere Möglichkeiten der Holzbreitenverbindung sind die gespundene Fuge, die Verleimfuge (dabei wird an die Schmalfläche ein bestimmtes Profil gefräst), die Fuge mit eingesetzter Feder und die gefaltete Fuge.



## Dr Vetter Hannes hot sich perestroit

Dr Hannkals Vetter Hannes un sei Fraa, die Wäs Marie, des worn angesehene Leit im Dorf. Die Natschalstwo konnt's grat hiestelle, wu sie wollt, un do hun's immer ihrn Mann gstanne. Die Marie-Was hot in die Gmie-sebrilgade gschaft, un dr Vetter Hannes wor bei die Kieh gestelt. No, des ging so lang, bis dr Vetter Hannes sich uf emol mit'm abaanige Sandr befreind hot. Der wor auch an die Kieh gestelt wor des vor zwa Woche, als Wächter. Un des vor bald so a Poor serdschnyje drusja, die hatte sich lier, als wie A Poor Junge Hunde. Noch dr Arwert hot dr Sandr in Alte eglade, n Weißköppige zu vdricke. Sie hun a Gläse gtrunke, dann noch emol anns... Sie hun so lang gtrunke, bis sie so n gute Rausch hatte. Des Trinke wor jo gut, awr's Haamgeh wor schlecht. Dr Vetter Hannes ging die Gaß so zickzackig haam, un is in's Backhäuse so nel gestolpert. „S prasdnikom, mei Schatzje!“ hot'r iwr die Wäs Marie gsagt. Die is ufsprungete, die Hände iwrn Kopp zammagschlage un saht: „Liewer Heland, Hannes, nu ty dajoschl!“ Dr Vrandst hat sich be'r gestelt uf poor Minute. Die Wäs Marie wollt noch was sage, awr dr Vetter Hannes is ufsprungene un hot n Krisch gtu: „S raicht, podumajesch! So worsch heit, so werd's morgne un so werd's alle Tach sel.“ S rügte Lewe wor rom. Er wor wie n Esel starkköppig, bei dr Wäs Marie gob's alle Tag nasse Aage. Uf emol kom'r haam un is widr so ins Backhaus nelgestolpert, saht widr: „S prasdnikom, mei Schatzje!“ „Ach du lierw Gott! Du host jo alle Tach prasdnik. Host dr widremol die Huck vollgelegt? Du kommst jo gor net meh zu Vrandst.“ Sie hot sich die Aage ausgwischet un saht: „Hannes, n nemm doch emol dei finf Sinne zamm un schmeiß die Sauerferl.“ „Marie, ja, wenn der Schnaps net so vertelld, felt dich schmecke tet, hätt felch des Trinke aach schon lang gschmissen“, saht dr Vetter Hannes. „Guck emol, alles tut sich preestroit, un du kannst net. Die Leit psichle schon in die Ecke vor.“ Du host jo schon dr ganze Kopp vrlor“, saht die Wäs Marie. Iwr mel Kopp machtr nor kaa Gedanke. Ich waas, was ich zu tun hun. Kann noch alanch iwr mei Schicksal nochdenke“, hot dr Alte do drauf gsagt. Un's Lewe is so in der alten Leter fortgange. S hot sich zugerat, daß dr Vetter Hannes ehr vun dr Arwert haam kam. Die Wäs Marie kam an's Tor rei, un hot schun laut ofgange zu krelsche: „Hannes, komm mol her! Hock dich emol do hie! Wsjol!“

Technical diagrams and text for a knitted hat. It shows how to knit the hat and how to attach the earflaps. Labels include 'Schneiderlip für Kinder', 'Eine Schlauchmütze wärmt', 'Wie schnell wachsen die P...' and 'Armel als Schlauch zusammennähen'. The text describes the benefits of a knitted hat and provides instructions for its construction.

# Der russische Colonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

## Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Hierauf nimmt man im Hof, wo dieses Gerät herumliegt, einen hölzernen Napf, eine Gelle und eine Art von Bessen, welcher aus Birkenholz gefertigt ist. Das Laub noch befindlich verfertigt und ungefähr eine halbe Elle lang ist. Mit diesen Gerätschaften versehen, begibt man sich in das Innere des Gebäudes, in welchem sich ein großer, gleich einem Backofen gewölbter, Ofen befindet, der eine Menge kleiner Öffnungen hat, worauf Kieselsteine liegen, die durch die Hitze des, auf das äußerste geheizten, Ofens glühend und hierauf von Zeit zu Zeit mit Wasser bespritzt werden, welches einen dicken Dampf verursacht, der verbunden mit der großen, in diesen Gebäuden herrschenden Hitze, den Schwelb bald hervortreibt. In der Mitte ist ein schmaler Gang und rund um denselben sind Bänke, welche treppenartig übereinander bis an die Decke des Gebäudes in die Höhe gehen und auf denen der Aufenthalt natürlich um so heißer ist, je mehr sie sich in der Höhe befinden. Aus zwei im Bad angebrachten großen Gefäßen schöpft man nach Belieben kaltes oder warmes Wasser, und setzt oder legt sich nun auf einer der Bänke, wo man sich ruhig verhält, bis der Schwelb sich einfindet. Jetzt taucht man den Besen in das Wasser, und frohrt oder schuert damit vielmehr den ganzen Körper. Dieses Geschäft sorgfältiger zu betreiben, halten sich gewöhnlich zwei und zwei zusammen, wovon einer den andern reibt oder kratzt. Die ungeheure Hitze in diesen Bädern kann einen Vorschmack der Hölle geben, von welcher das Ganze überhaupt eine sinnliche Darstellung gewährt, weil die darin befindlichen kaum noch unter dem befindlichen wandelnden Menschen gleichen, wenn ihr Körper der Farbe eines gesottenen Krebses ähnlich wird, und von demselben ein Dampf ausgeht. Ich konnte es nicht lange in diesem Schwitzkasten aushalten, die Russen blieben aber eine Stunde und noch länger darin. Wird es ihnen auf den oberen Bänken zu heiß, so gehen sie auf

eine niedrigere herab, oder gießen von Zeit zu Zeit kaltes Wasser über sich weg; ein Versuch, den ich mir so wenig zu machen getraute als andere bei den badenden Russen gewöhnliche Abkühlungsmittel, glaubt einer endlich dieses Schwelb, und Dampfbad lange genug angewendet zu haben, so geht er hinaus in den Hof, wo immer einige Weiber und Mädchen Getränke feil halten, besonders Bier und Quab, welches eine Art Haus- oder Kesselbier ist. Hier tut der Russe zur Abkühlung einen derben Trunk, und die Weiber, an diesen Anblick gewöhnt, achten der nahenden Menschen nicht, von welchen sich die Bescheidensten höchstens des Besens als eines Feigenblattes bedienen. Ist der Trunk schnell hinuntergestürzt, so eilt man an den nahen Fluß, ohne sich um die Weiber zu kümmern, welche daselbst waschen oder Wasser schöpfen und eben so wenig ausreifen als ihre Schwestern im Hof des Badehauses. Die Russen baden nun im Fluß, schwimmen weit hinein, und gebrauchen noch einmal den Besen, den sie dann in das Badehaus zurückbringen, in die Kleider fahren, und wieder ihrer Wege gehen, nach dem sie für den Gebrauch des Bades 2 Kopeken erlegt haben. Sind die Flüsse zugefroren, so wälzt man sich zur Abkühlung in den Schnee. Dieses öffentliche Bad gebrauchen nur Fremde oder nicht ansässige Personen. Jeder Hausbesitzer hat in seinem Haus eine kleine, auf gleiche Art eingerichtete Badstube, in die er sich zuerst mit seiner Frau begibt, worauf die Kinder und das Gesinde, von jedem Geschlecht besonders, folgen. Mir wollte diese Art zu baden, nicht behagen, daher ich mich derselben, ob ich schon davon keine nachteiligen Folgen verspürte, nur etliche Mal aus Neugierde bedient habe. Die Russen rühmen es dagegen als ein sicheres Beförderungsmittel der Gesundheit, und ich glaubte auch allerdings, daß es den daran gewöhnten sehr zuträglich sein muß, hielt es aber für zu gewagt, mich jetzt erst daran gewöhnen zu wollen. Bei den Russen geschieht dies von früher Jugend an, Sobald die Kinder etwas heran-

wachsen, nehmen sie solche mit sich sowohl in das Bad als in den Fluß, wo die Kinder die Ohren zuhalten müssen, und dann einmal in das Wasser getaucht werden, bis sie nach und nach schwimmen lernen, daher die Russen auch größtenteils treffliche Schwimmer sind. Wahrscheinlich sind diese Bäder die nächste Ursache, warum die Russen weit robuster als viele andere Nationen und Krankheiten, welche jene öfters plagen, weniger unterworfen sind weil bei ihnen die Auskünftung mehr befördert wird, und vermittelt derselben, die in den äußeren Teilen des Körpers befindlichen Unreinigkeiten, fortgeschafft werden, daher Hautkrankheiten, so wie das ganze Heer derjenigen, welche aus untrückerter Ausdünstung entstehen, bei den Russen weit seltener sind als bei uns. Man empfindet auch nach einem solchen Bad sehr merkwürdige Stärkung, denn ob man schon unmittelbar nach demselben einige Ermattung fühlt, ist man doch hernach, wenn man etliche Stunden geschlafen hat, gleichsam wie neu belebt, und der Erfolg ist wahrscheinlich desto merkwürdiger, wenn man nach dem Schwelb das kalte Erquickung verschafft, welcher freilich wohl nur der abgehärtete Russe fähig ist. Ermordung eines russischen Offiziers—Knuten, Koschky, Pletky, Podoggen—Kabacken—Salzmonopol Die zu Saratow in Menge befindlichen Ausländer bestreben sich im allgemeinen mit den Eingeborenen gut zuzukommen; es läßt sich aber leicht denken, daß es nicht ganz ohne Reckereien und kleine Verdrießlichkeiten abging, vornehmlich, weil jede Partei sich über die andere erhaben glaubte, und daher mit einer gewissen Art von Verachtung auf die Gegner herabsah. Die Ausländer adelten und allerdings nicht ohne Recht, an den Russen Rohheit, und hielten sich daher für befugt, sie zuweilen ihre Überlegenheit fühlen zu lassen, die Russen nahmen dagegen die bei ihnen Eingewanderten für liederliches Gesindel, das

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 140—190)

(Fortsetzung folgt)